

## Stolpersteine – ein europäisches Kunstprojekt in Potsdam

„Stolpersteine – ein Kunstprojekt für Europa“ wurde 2003 von dem Kölner Künstler Gunther Demnig ins Leben gerufen. Mittels „Stolpersteinen“ macht der in Berlin geborene Künstler auf die Schicksale von Opfern des Nazi-Terrors, von Rassenwahn, Intoleranz und Euthanasie aufmerksam. Inzwischen erinnern in Deutschland, in Österreich und in Ungarn über 12.500 dieser Objekte an die tragischen Schicksale ehemaliger Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Auch die Landeshauptstadt Potsdam beteiligt sich an dieser Aktion, um die persönliche Lebensgeschichte der ansonsten oft namenlosen Opfer und die historischen Ereignisse in der Stadt visuell erfahrbar zu machen. Denn niemals soll vergessen werden: In Potsdam löschte die Shoa die einstmals einflussreiche, gesellschaftlich aktive jüdische Gemeinde vollständig aus. Erst am 21. März 1991 erlebte Potsdam eine Neugründung.

Die Recherche zu den Schicksalen der einzelnen ehemals Potsdamer jüdischen Familien führten Schülerinnen und Schüler der Voltaire Gesamtschule und des Helmholtz Gymnasiums unter Begleitung ihrer Religionslehrer durch. Nach der Beschäftigung mit diesem traurigen Thema berichten uns die jungen Menschen über ihre Erfahrungen:

„Durch unsere Suche im Landeshauptarchiv nach Lebensspuren von Potsdamer Juden, insbesondere durch den Austausch mit Angehörigen der Opfer, haben wir einen persönlichen Bezug zu diesem schrecklichen Geschehen aufgebaut. Wir haben ein Gefühl der Teilhabe entwickelt und vom trockenen Unterrichtsstoff vollzog sich ein Wandel hin zu einem lebendigen und hochbrisanten Thema, das uns bewegt. Unser Leben ist durch diese Ereignisse nachhaltig beeinflusst worden. Wir wollen diese Erlebnisse nicht vergessen und mit vielen anderen teilen.“



Für das Projekt „Stolpersteine in Potsdam“ erforschten Potsdamer Schüler die Lebensdaten und Schicksale der jüdischen Familien. Die von ihnen erstellten Texte werden in diesem Flyer präsentiert.

### Die beteiligten Schulen:

Helmholtz Gymnasium Potsdam  
Schüler der Klassenstufe 12 unter Leitung von Günter Herken, Religionslehrer  
Voltaire Gesamtschule Potsdam  
Schüler der Klassenstufe 8 unter Leitung von Ulrike Boni-Jacobi, Religionslehrerin

### Die Forschungen der Schüler unterstützten:

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Dr. Monika Nakath,  
Dr. sc. jur. Wolfgang Weißleder, Rechtshistoriker und die AG Stolpersteine

### Fotonachweis:

Wilhelm Kann: aus dem Familienbesitz  
Samuel Guttman: Archiv Herrmann,  
Moses Mendelsohn Zentrum  
Selma Neumann: Archiv Suzann Goldstein  
Berta Simonsohn: aus dem Familienbesitz  
Familie Gormanns: Feliks Berull, Potsdam



### Impressum:

Herausgeber: Landeshauptstadt Potsdam  
Der Oberbürgermeister  
Fachbereich Kultur und Museum  
Friedrich-Ebert-Straße 97–81, 14469 Potsdam  
Telefon 0331 289-6801  
geschichte-museum@rathaus.potsdam.de  
www.potsdam.de

Redaktionsschluss: 16. Juni 2008  
Gestaltung/Karte: kontur, www.kontur-bb.de  
Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei  
und Verlagsgesellschaft Potsdam MbH  
Auflage: 5.000 Stück

### Stolpersteine in Potsdam:

Spendenkonto: Commerzbank Berlin  
Konto 441911500, BLZ 100 400 00

# Stolpersteine in Potsdam



## 1 Wilhelm Kann

Wilhelm Kann war der letzte Jude, der in Potsdam noch offiziell jüdisches Leben repräsentierte, bis er am 22. Juni 1943 deportiert wurde. Danach galt die Stadt als „judenrein“. Sein preußisches Pflichtgefühl kostete ihm am 4. Januar 1944 in Theresienstadt das Leben.

Wilhelm Kann wurde am 17. November 1880 in Potsdam in eine großbürgerliche Familie hineingeboren. Sein Vater war Eigentümer eines seit 1842 existierenden und angesehenen Bankgeschäftes in der heutigen Friedrich-Ebert-Straße 113. Er selbst blieb als Bankier letztlich glücklos. Ab 1933 übernahm er Handelsvertretungen und arbeitete für die Synagogengemeinde und die Reichsvereinigung der Juden. So widmete er seine Tatkraft vor allem dem jüdischen Leben.

Er lebte am Ende ganz allein in einer ungeheizten Dachgeschosswohnung seines Elternhauses. Die sehr spärliche Einrichtung wurde, genau wie sein Restvermögen, eingezogen und am 9. September 1943 versteigert. Am 18. Juni 1943 wurde Wilhelm Kann als angeblicher Auswanderer „polizeilich abgemeldet“.

Allen vier Kindern gelang die Emigration. Dadurch überdauert auch sein Name: Enkelsohn Michael Kann wurde Regisseur, Darsteller und auch Drehbuchautor. Er setzt sich in seinen Filmen vor allem mit dem Thema der Judenverfolgung auseinander. Das Filmmuseum Potsdam zeigt in seiner Dauerausstellung in Verbindung mit dem Wirken Michael Kanns als DEFA-Regisseur eine erschütternde letzte Postkarte an die Kinderfrau der Familie, Anna Groß.



Familie Kann um 1922

## 2 Samuel Guttman

Samuel Guttman, der Oberkantor der Potsdamer Synagoge, wurde am 28. Oktober 1942 im Alter von 63 Jahren gemeinsam mit weiteren 99 Personen im „Alterstransport I/72“ aus Berlin in das Lager Theresienstadt deportiert.

Am 25. Juni 1879 in Königsberg (Ostpreußen) geboren, war Guttman ein Schüler von Eduard Birnbaum, dem Schöpfer von Werken der Synagogenmusik. Das Ehepaar Guttman, Rebecka (geb. Sack aus Litauen) und Samuel wohnte, bis es die Wohnung verlassen musste, auf dem Gelände der Synagogengemeinde. Der Gebäudekomplex neben der Hauptpost bestand aus einem Vorder- und einem Hinterhaus am Wilhelmplatz 2 – heute Platz der Einheit – und der Synagoge, Wilhelmplatz 1. An sie erinnert heute nur noch eine Gedenktafel.

Der Kantor, Lehrer und spätere Oberkantor Samuel Guttman war der Amtsnachfolger von Zemach Schönberger (1852 – 1906) und somit eine sehr wichtige Person der Gemeinde Potsdams und des jüdischen Lebens. Er wurde zum 2. Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Kantorenverbandes berufen. Lange Jahre hatte er gute Verbindungen zum Organisten und Glockenspieler der christlichen Garnisonkirche, Professor Otto Becker, mit dem zusammen er musizierte.

An Herrn Guttman, der nach einem halben Jahr Aufenthalt am 17. Mai 1943 in Theresienstadt starb und seine Frau, deren Spur sich im jüdischen Altersheim in der Babelsberger Bergstraße verliert, erinnert heute ein von John (Joachim) Gersmann und Beate Spier gestifteter und aufgestellter Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof Potsdam.



Die ehemalige Potsdamer Synagoge neben der Hauptpost

## 3 Selma Neumann geb. Horowitz

Am 19. August 1942 wurde Selma Neumann im Alter von 81 Jahren mit dem „45. Alterstransport“ nach Theresienstadt deportiert und starb dort am 27. September des gleichen Jahres.

Selma Neumann wurde am 1. Februar 1862 als Tochter der einflussreichen und wohlhabenden Potsdamer Bankiersfamilie Horwitz geboren. Sie wohnte in der damaligen Nauener Straße 41 (heute Friedrich-Ebert-Straße 13). Wie alle Juden, wurde sie schrittweise ihres gesamten Vermögens beraubt, unter anderem durch die sogenannte Judenvermögensabgabe. Ab 1938 musste sie ihren gesamten Besitz akribisch auflisten. Drei Tage vor ihrem Tod versteigerte man die wertvolle Wohnungseinrichtung an interessierte Nachbarn.

Selmas Ehemann war der Sanitätsrat und Geburtshelfer Dr. med. Herrmann Neumann (1859 – 1935), der auch den Posten des Vorstandsmitglieds und ärztlichen Ratgebers der Potsdamer Synagogengemeinde innehatte. Die gemeinsame Tochter Charlotte Luise Henriette, geboren im Januar 1890 in Potsdam, war verheiratet mit dem letzten Potsdamer Rabbiner Dr. Herrmann Schreiber. Später wanderte Charlotte mit ihrem Sohn Paul Schreiber, geboren im Juli 1911 in Potsdam, nach London aus.

Nachkommen wohnen heute in Amerika. Auf dem Jüdischen Friedhof Potsdam erinnern das Familiengrab und Gedenkinschriften an Selma Neumann.



Das Haus in der Friedrich-Ebert-Straße 13 (ehemals Nauener Straße 41)

## 4 Bertha Simonsohn geb. Gersmann

Bertha Simonsohn, geboren am 1. Juli 1876 in Schneidemühl, war vermutlich eine der letzten in Potsdam lebenden Jüdinnen. Sie wurde am 19. April 1943 mit dem „86. Alterstransport“ nach Theresienstadt deportiert. Nur zwei Monate später, am 17. Juni 1943, starb sie dort kurz vor ihrem 67. Geburtstag.

Mit ihrem Mann Max (1873 – 1940) hatte Bertha Simonsohn drei Söhne: Richard, Ludwig und Ernst. Die Familie besaß ein Geschäft in der Brandenburger Str. 19, mit dem sie ihren Lebensunterhalt verdiente. Sie war eine lebenslustige Frau, die ihre Zeit am liebsten mit ihren Kindern verbrachte. So besuchte sie z. B. oft ihren Sohn Richard und Schwiegertochter Hertha in Berlin Charlottenburg. Die Familie war kulturell sehr interessiert. Schwiegertochter Hertha hatte guten Kontakt u.a. zu Erich Kästner.

Die Nazis zwangen Bertha Simonsohn, ihr Haus samt Grundstück zu verkaufen. Das Geld wurde auf ein Konto eingezahlt, das ihr nicht zugänglich war. Dabei hätte sie dringend finanzielle Mittel gebraucht, um ihren schwerkranken Mann medizinisch zu versorgen. 1940 starb er.

Nach seinem Tod wohnte Bertha in der Waisenstraße 57 in einem Haus, das früher ihrem Onkel James Gersman, dem letzten Vorsitzenden der Synagogengemeinde, gehörte und als als Sammelunterkunft für Potsdamer Juden diente.

Ihr Platz im Familiengrab auf dem jüdischen Friedhof Potsdam blieb leer. Heute existiert noch ihr rührender Abschiedsbrief an ihre Kinder.



Bertha Simonsohn am 3. Juli 1938 im Berliner Garten ihrer Schwiegertochter Hertha

## 5 Siegfried Gormanns 6 Paula Gormanns geb. Hirschbruch 7 Walter David Gormanns

Die Familie Gormanns wohnte hinter dem Alten Rathaus, am heute nicht mehr existierenden Blücherplatz und zuletzt in der heutigen Ludwig-Richter-Str. 30. Zur Familie gehörten der Vater Siegfried, geb. am 1. Januar 1879, die Mutter Paula, geb. am 13. April 1888 sowie beiden Söhne Kurt, geb. am 19. September 1919, und Walter, geb. am 15. Mai 1925.

Der Vater führte das kleine Textilgeschäft seines Schwiegervaters Lesser Hirschbruch in der Brandenburger Str. 33, bei dem ihn die Mutter unterstützte. Zuletzt befand sich das Geschäft am Wilhelmplatz/Ecke Charlottenstraße. Paula war sehr gesellig und traf sich gern mit Freundinnen zum wöchentlichen Kaffeekränzchen. Selbstverständlich kam sie auch sozialen Verpflichtungen in der jüdischen Gemeinde nach.

Kurt besuchte das Gymnasium und litt sehr unter den Beschimpfungen und Schlägen seiner Klassenkameraden und früheren Fußballfreunde. Darum sagte er sich: „Mit mir nicht!“ und ging nach Israel. In Haifa trat er im Dezember 1936 eine Lehrstelle als Kellner an. Er lebt dort noch heute.

Seine Eltern und sein jüngerer Bruder wurden am 13. Januar 1942 ins Ghetto nach Riga deportiert, wo der Vater starb. Mutter Paula und Sohn Walter kamen kurze Zeit später in das Vernichtungslager Auschwitz. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte Walter damit, die ankommenden Deportationszüge von Exkrementen und Toten zu reinigen.

Am 5. November 1943 wurden seine Mutter Paula und er in Auschwitz ermordet.

Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof, auf dem auch die Namen der Familie Gormanns verzeichnet sind.

